

Helmut, wir lieben Dich!

Autor(en): **Feldman, Frank / Swen [Wegmann, Silvan]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **123 (1997)**

Heft 9

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-599961>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Helmut, wir lieben Dich!

Also äährlich, habt Ihr Euch noch nicht mit seiner Unverwundbarkeit abgefunden? Der Mann trägt so viel undurchdringbaren Panzer um sich, dass er eine darin hineinspiessende Feder gar nicht spüren kann und ihm der wohlgezielte Streifschuss eines launigen Münchner Karikaturisten nicht einmal schrammen kann. Hat-ten wir gedacht.

Ronald Searle, ein Pharaon unter den karikierenden Kalifen, meinte einmal: «Eine treffende Karikatur ist optisches Juckpulver, das den Getroffenen zwingt, sich zu kratzen.» Du bist doch sonst nicht so empfindlich, Helmut. Auf einmal ist Dir das Juckpulver unter die Haut gegangen? «Nir möglichts!» haarte der grosse Grock gefeixt. Hal-ten zu Gnaden, fürstliche Ho-heit, eine Karikatur ist geistige Akupunktur, ein Therapeutikum mit oder ohne Hintersinn, und da muss eine rheinische Frohnatur, die das Regieren allen Pyrrhussiegen zum Trotz nicht lassen kann, die Fünf oder die Sechs, vielleicht die Sieben gerade sein lassen.

Also äährlich, Sie: Ein so schwarzer Riese wird doch nicht blau oder rot im Gesicht

«Eine treffende Karikatur ist optisches Juckpulver, das den Getroffenen zwingt, sich zu kratzen.»

anlaufen, nur weil ein Karikaturist im leichtbekleideten «Penthouse» seine Angetraute auf die Schippe – nein, auf einen hochnoblen Mercedes genom-men hat. Serenissimus, wo

bleibt da das Mass, der Gleich-mut des abgebrühten Regen-ten? Es ist allerhöchste Zeit; ein Wüdergänger vom Schlage eines Moses Hess lässt wie sei-nerzeit das Original den Ruf er-schallen: «Werft einen Funken in die Welt, damit die Standrechtler selbst standgerechdet werden!» Aber Bonn-Majestät lassen sich lieber für das Hl. Römische Reich, vulgo den Euro, enthu-siasmieren als für eine scharfe Karikatur. Jawohl, Eure Lord-schaft, es ist schon so, wie Lion Feuchtwanger argwöhnte

(auch so'n frecher Jud): Wenn erst die grossen Herren ihren Löffel im Brei haben, bleibt für den Klei-nen Mann nur der leere Teller. Und eine über-mügte Karikatur, o Gross-mächtiger, lässt uns daran den-ken, dass ein glassig brütender Politiker kaum ein frisches Ei legt.

Also äährlich, Sie: Macht schwächt das Gedächtnis, und der Angelante vergisst viel. Nichts für ungut und hab' die Ehre, das Wort ist von Brecht,

«Werft einen Funken in die Welt, damit die Standrechtler selbst standgerechdet werden!»

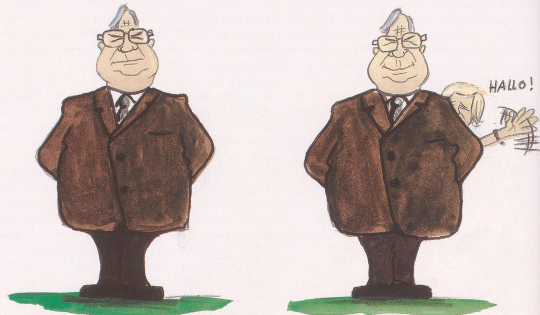
den Sie bestimmt nicht mögen. Das tut keiner mit dem Kopf in den Wolken und dem blasier-ten Blick auf uns Gemeine. Es war ein deutscher Kammer-gerichtsadvokat, Wilhelm Ring hiess der Gute, der in Prophe-tie auf Dich dichtete: «Was die Nächwelt wird allen anderen lesen / das kommt Grossmäch-tigster nicht an dich / sie (Deine Günstlinge) müssen ihren Glanz von Deiner Sonne lehnen / Und Deine Majestät muss ihre Taten krönen.» Und nun diese kari-katuristische Majestätsbeidi-gung. Pfui und nochmals pfui.

Gnädigster, seid nicht in Schrecken, die Karikaturisten werden sich Dir zu Füssen werfen und wenn nicht, dann doch zumindest dienen, auf dass Dein Kopf von oben auf sie leuchte und wir alle Deiner Lorbeeren gedenken. Mögen Deine politischen Philosophie-

Wir tun hiermit unser Miss-fallen kund.

Äährlich, Sie, haben gross-mächtige Euromajestät gar zu viel gefasnet und nicht genug abge-nommen? Gnädig-ste Durchlauchtig-keit, wie heisst es doch in einem einst volkstümlichen Lied: Der Feind, der Feind (und sei's auch bloss ein Karikaturist) ist überwunden, so jauchzet und seid froh, der Schrecken (die karikaturistisch entblöste Hannelore) ist gebunden.

Im Gegenteil – und da hast Du, wie mir schien ge-zwinkert – fortan würde es erst so richtig losgehen. Daraus würde nichts, und seitdem geht's bergab, aber mit Dir, Serenissimus, geht's bergauf Und wie das? Weil die anderen



«HINTER JEDEM GROSSEY MAMU STEHT EINE FRAU!»



DOCH MANCHMAL STEHT SIE SO DICHT... ... DASS ER NICHT MEHR ZURÜCKTRETEN KANN!!!

me in Ehren ergrauen wie jene Lord Randolph Churchills, den ein angehender Tory-Abgeordneter, heute würde man ihn Marktwirtschaftler nennen, fragte, was konservative Demokra-tie denn eigentlich sei. Im Prinzip, meinte der Lord, nichts anderes als Opportu-nismus. So ist es, Grossherziger. Weit war Dein Herz, als Du den Deutschen nach der Wende versprachst, dass alles so bleiben würde wie es gewe-sen, dass sie nichts, aber gar nichts ent-behren müssten.

«Was die Nachwelt wird allen anderen lesen / das kommt Grossmächtigster nicht an dich / sie (Deine Günstlinge) müssen ihren Glanz von Deiner Sonne lehnen / Und Deine Majestät muss ihre Taten krönen.»

press» über ihn zu lesen war. Da schrieb er einen bitterbösen Brief an die Chefredakteure, in dem zu lesen war: Wenn ich Sie verklage, bekomme ich allen-falls ein Sorry und vermutlich eine Summe Geldes als Scha-

um Dich das Laufen verlernt haben.

Äährlich, Sie: Stanley Baldwin –er regierte England etwas vor Deiner Zeit, dieser Baldwin ar-gerte sich grün und blau über das, was in zwei Zeitungen, der «Daily Mail» und dem «Ex-nismus. So ist es, Grossherziger. Weit war Dein Herz, als Du den Deutschen nach der Wende versprachst, dass alles so bleiben würde wie es gewe-sen, dass sie nichts, aber gar nichts ent-behren müssten.

«Was die Nachwelt wird allen anderen lesen / das kommt Grossmächtigster nicht an dich / sie (Deine Günstlinge) müssen ihren Glanz von Deiner Sonne lehnen / Und Deine Majestät muss ihre Taten krönen.»

press» über ihn zu lesen war. Da schrieb er einen bitterbösen Brief an die Chefredakteure, in dem zu lesen war: Wenn ich Sie verklage, bekomme ich allen-falls ein Sorry und vermutlich eine Summe Geldes als Scha-

denersatz. Was würde das nut-zen? Das Geld würde ich nicht einmal mit der Feuerzange an-fassen wollen. Die 100'000 Mär-ker, die Majestät vom «Pent-house» verlangen, sind doch peanuts.

Also äährlich: Wie halten Sie es mit dem unvergessenen Satireblatt «Kladderadatsch», das über einen früheren Einig-ungskanzler, den grossen Bis-marck, den Baron von Budelwitz nach der Schlacht von Königgrätz rhapso-dieren liess: Gigan-tesk, titanös, her-kuulos! Man möchte auf die Knie sinken vor Bewunderung – in vier Wochen 100 Jahre Weltgeschichte gemacht.

Nun, grosser Feldherr der nicht eingehaltenen Verspre-chen, Helmut Kohl, schwarzer Riese, der Du uns und den

Karikaturisten in einem Jahr-zehnt und einem halben unentbehrlich geworden bist, aber keine Welgeschichte ge-macht hast, wir rufen Dir mit dem alten Kladderadatsch zu: Man hort der Kasse Schallen / bis hin zum Stadtgericht / In diesen heiligen Hallen / kennt man die Rache nicht. Das spielt zwar auf Mozarts «Zauberflöte» an und könnte so verstanden werden: Du Magier hast uns verzaubert, illusioniert und entzaubert. Und das alles in so wenigen Jahren; Du hast in bewährter Politikermanier vorausgesagt, was kommen wird, und uns dann erklärt, warum es anders kam. Helmut, Du Rechtschaf-fener, hast uns gleichwohl den Glauben in das Macht-bare der Politik zurückgegeben. Stell Dir vor, Du wärst nicht wie die meisten der Zanfr über Deine eigenen Zitate gestolpert; wir hätten uns glatt vorgemacht, im Cyberspace oder sonstwo zu leben. Helmut, Du Post-grosser, wir lieben Dich, und weil Du's bist, auch die Karika-turen, die Dir missfallen.

Helmut, die Deutschen lieben Dich, wenn auch despektier-

«Man hört der Kisse Schallen bis hin zum Stadtgericht. In diesen heiligen Hallen kennt man die Rache nicht.»

lich. Und warum? Du bist so menschlich, hast sie so richtig ins Schuldenloch gefahren mit 2,1 Billionen Mark. Und jetzt verlangst Du mickrige 100'000 für diese charmlose Karikatur!

Helmut, Du bist köstlich. Text: Frank Feldman Illustrationen: Silvan Wegmann